

„O, teurer Herr! Besorgt es lieber allein; Ihr versteht es gewiß besser. Ich werde mittlerweile die Waffen laden,“ stammelte er verlegen.

Soeben erschien wieder der Kopf eines Indianers hinter dem Buschwerk. Ich schoß, und der Kopf verschwand.

„Jetzt seht Ihr die Folgen Eurer Unbesonnenheit,“ sagte ich ärgerlich zu dem in Todesangst bebenden Gefährten. „Weshalb ließt Ihr den armen Teufel nicht laufen? — Er hat uns die Gesellschaft auf den Hals gehetzt.“

„No, no, Sir! Das glaube ich nicht. — Die Halunken haben es auf einen von uns beiden abgesehen. Sie wären auf alle Fälle gekommen.“

„Narrheit! Ihr tragt die Schuld! Ihr verdientet, daß ich Euch mit Eurem Bierzig-Dollar-Kennpferde allein ließe. Meine Säule werden so leicht nicht von den jetzt im Winter auf den Büffeljagden abgetriebenen Indianerpferden eingeholt.“

Mein Gefährte betrachtete besorgt seinen Gaul, der, den Kopf bis zur Erde gesenkt, vollständig erschöpft und nach Atem ringend bei ihm stand und einen traurigen Anblick bot.

„Er hält es nicht lange mehr aus, Herr. Auf langsamen Reisen ist er vortrefflich; aber das Laufen wird ihm sauer. Ich besitze ihn nun schon zehn Jahre, und als ich ihn damals gegen einen alten Pelzrock eintauschte, war er bereits nicht mehr jung.“

„Das klingt wahrscheinlich. — Ausnahmsweise lügt Ihr vielleicht dieses Mal nicht,“ sagte ich. „Aber hier können wir nicht bleiben,“ fuhr ich, mich umsehend, fort. Hinter uns lag ein weiter Thalkessel, an dessen Ende ebenfalls ein mächtiger Bergeinschnitt sichtbar war. „Wir wollen die Pferde noch eine Weile sich verschmausen lassen; dann heißt es: vorwärts, so rasch die Tiere laufen können, über den Platz da vor uns.“

Die Indianer ließen sich nicht blicken; daß sie sich jedoch noch hinter dem Gestrüppe befanden, verriet uns eine zeit-